Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 23 (1994)

Artikel: Die Gemeinde Buchs
Autor: Maurer, Ursula
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1036709

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gemeinde Buchs

Fläche des Gemeindebanns	584 ha
Einwohnerzahl (Ende 1992)	3628
(1920)	533

Bedeutung des Dorfnamens:
Ein grüner Buchsbaum auf gewachsenem Boden und vor goldenem Hintergrund ziert das heutige Buchser Gemeindewappen. Der Buchsbaum findet sich erstmals 1719 in einem auf den Ort bezogenen Wappen. Der Ortsname scheint in der Tat auf den Buchsbaum zurückzuführen zu sein. Der Buchsstrauch, lateinisch Buxus, war ursprünglich im Mittelmeerraum heimisch und wurde von den Römern auch in unsere Gegend gebracht. In ihren kunstvollen Gärten verschönerten die Römer die Beete mit Buchs. Die Anwesenheit der Römer in Buchs ist vielfach bezeugt, so durch den römischen Gutshof in den Murächern (ausgegraben). Zum erstenmal erscheint der Ortsname in einer St. Galler Urkunde von 870 als «Puhsaha».

Lage im Furttal

Mitten im Furttal, am Ausläufer der Jurakette liegt das Dorf Buchs, unterhalb der Lägern, eingebettet zwischen den Dörfern Boppelsen, Otelfingen im Westen und Regensdorf im Osten. An der schönen Hanglage der Lägern erstreckt sich das Dorf weit über das Furttal, unterbrochen vom Furtbach, bis zum südlich gelegenen Dällikon.

Geschichte

In der Römerzeit gewann Buchs durch die Hauptverkehrsstrasse, die am Fusse der Lägern von Windisch nach Arbon verlief, und durch den Bau eines römischen Gutshofes an Bedeutung. Buchs kann sich als einzige Ortschaft etymologisch auf lateinischen Ursprung berufen. Die umliegenden Gemeinden deuten auf ehemals alemannische Besiedlung hin.

870 wurde das Dorf Buchs erstmals urkundlich erwähnt.
Im Mittelalter teilten sich vornehme Geschlechter, Klöster und Kirchen in die politische, wirtschaftliche und richterliche Gewalt. Zu Beginn gehörte Buchs zum Stammsitz der Regensberger.

Die Kirche in Buchs wurde im 13. Jh. erbaut. 1302 kamen die niedrigen Gerichte an die Habsburger. 1344 wurde die Mühle in Buchs erstmals erwähnt. 1351 erwarb die Stadt Zürich das ganze Furttal. Buchs gehörte bis 1798 zur Landvogtei Regensberg. 1803 – 14 kam Buchs zum neugebildeten Oberamt Regensberg, 1831 zum Bezirk Dielsdorf.

Die Bewohner von Buchs betrieben Ackerbau, Viehzucht und Weinbau. Nach dem ersten Weltkrieg wurde das versumpfte Tal entwässert. Durch die Zunahme der Bautätigkeit seit 1960, vor allem in der Industriezone, wuchs Buchs mit Dällikon zusammen.

1877 wurde die Bahnlinie Bülach-Wettingen gebaut, 1968 definitiv aufgehoben. 1898 entstand ein Quarzsandbergwerk, wo im Stollenbau untertags abgebaut wurde.

Sehenswürdigkeiten

Römischer Gutshof: einzigartige Wandmalereien.
Quarzsandbergwerk: diverse Skulpturen an den Stollenwänden.

Verkehrswesen:

SBB: S-Bahn Linie S6, Bahnhof Buchs-Dällikon.
1 Regionalbuslinie.

Handel/Gewerbe/Industrie:

132 Arbeitsstätten mit 1312 Beschäftigten.

Zum Handel gehören:
Autogaragen, Auto-Ersatzteillager, Holz, Büromaterial, Bauwerkzeuge.

Folgende Gewerbe sind erwähnenswert:
Gemüseanbau, Landwirtschaft, div. Gärtnereien, Schreinereien, Küchenbau, Sanitär-Heizung, Baugeschäfte, Bettwaren, Papeterie, Schönheitssalons.

 Zur Industrie gehören hauptsächlich die Metallverarbeitungsbetriebe.

Schulen:

Neben den Dorfschulen (Primarschulhaus Zihl und Primarschulhaus Zwingert z. Zt. im Bau) steht auch das zur Oberstufenschulgemeinde (Regensdorf, Buchs, Dällikon) gehörende Schulhaus Petermoos auf Buchser Boden.

Kirche:

Buchs bildet eine reformierte Kirchgemeinde. Die Kirche ist zuerst 1250 nachgewiesen. Die Kollatur stand zuerst den Regensbergern zu, dann seit 1314 dem Johanniterhaus Bubikon, seit 1618 der Stadt Zürich.
Die jetzige Kirche wurde 1631 gebaut, 1713 erneuert.
Buchs gehört zur katholischen Kirchgemeinde Regensdorf.

Restaurants (insgesamt sechs):

Zum Bergwerk, Brunnenhof, Buurehus-Country Ranch, Frohsinn, Linde und Weinberg.

Vereine: 12

Buchs zählt zu den schnell wachsenden Dörfern des Furttals. Durch den stetigen Bau neuer Wohnungen kommen viele Neuzuzüger mit Kindern. Die benötigte zusätzliche Infrastruktur kann die Gemeinde zur Zeit nicht in ausreichendem Mass zur Verfügung stellen. Es mangelt vor allem an Schulraum. Die Wasserversorgung und Abwasserreinigung benötigen den entsprechenden Ausbau. Auch fehlt noch ein Gemeindezentrum.

Die Mühlen in Buchs

Das Zürcher Unterland galt im Mittelalter als Kornkammer des Kantons. Im Furttal war der Getreideanbau nebst dem Weinbau eine der wichtigsten Einnahmequellen. Alle Dörfer des Tales besassen eine oder mehrere Mühlen.
Meistens waren die Mühlen mit anderen Wasserwerken verbunden: wie Ölmühle, Säge, Hanfreibe, Stampfe und landwirtschaftliche Betriebe. In Buchs entstanden vier Mühlen: die Getreidemühle, die Knochenmühle, die Stampfe und zuletzt die Öl- und Gewürzmühle.

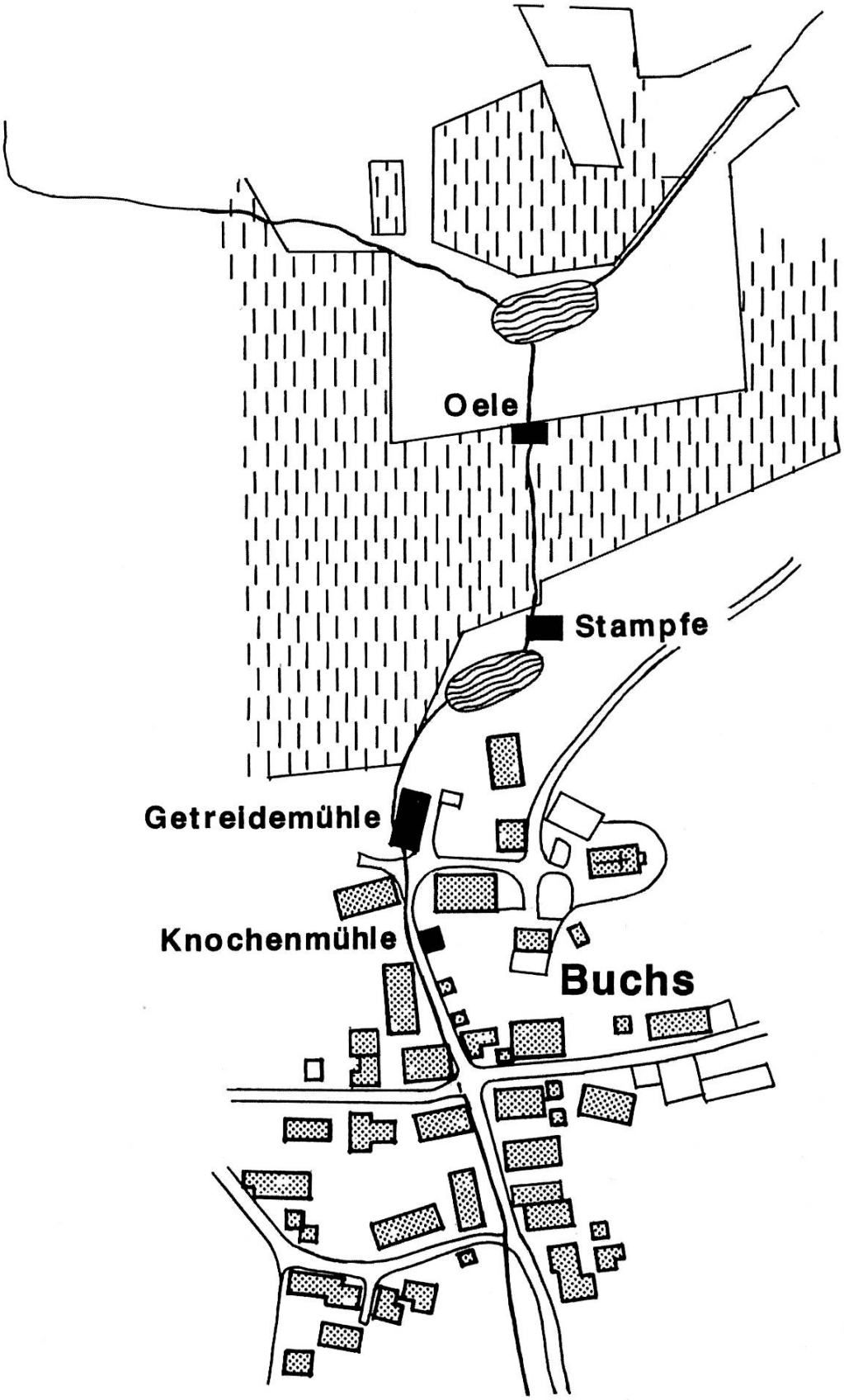


Abb. 1

Die Standorte der vier Mühlen in Buchs. Aus der Wild'schen Karte von 1856.

Die verschiedenen Mühlen wurden, um den schwachen Wasserfluss voll auszunützen, in grossen Abständen hintereinander angeordnet.

1. Die Getreidemühle

Im Mittelalter waren Klöster, Grund- und Lehenherren die Besitzer, die die Mühlen verpachteten.
Am 24. Januar 1344 galt die Tochter Johannes des Friesen als Lehensbesitzerin der Mühle. Am 18. April 1344 verkaufte sie die Lehenschaft an Konrad von Falkenstein, Komtur des Johanniterhauses Bubikon.
Da Mahlzwang bestand, durfte nur in der zugeordneten Mühle gemahlen werden. Die Reihenfolge der Mahlgäste war:
1. der Grundherr, 2. der Meier, 3. der Keller, 4. die Hofleute, 5. die Bauern.

Das Wassernutzungsrecht war durch alte Gewohnheiten oder durch ein bewilligtes Recht bestimmt und spielte eine wichtige Rolle.
Das Holzrecht war Realrecht des Müllers. Für Reparaturen konnte der Müller im herrschaftlichen Wald Holz schlagen.
Das bewilligte Recht wurde Ehehafte, das Gewerbe Ehehaftgewerbe genannt. Ehehaft ist ein Nutzungsrecht, das an einem bestimmten Gebäude haftet.

1597 wurde dem damaligen Müller in Buchs, Blässi Neeracher, die Holznutzung nach einem Streit nur noch unter Aufsicht des Holzvorstehers bewilligt.

Was dann uff diß alles Blässi Neerachern, den müller zu Bůchs, ald nachkomende beſitzere syner mülli belanget, ſöllend dieſelbigen fürbaß weder wenig nach vil holtzes zum mülligſchir in der gmeind höltzeren hin und wider eigens willens und gfallens hauwen nach fällen, ſonder wann sy holtzes zun kennern, rederen, wëndelböůmen und anderen zum mülligſchir dienſtlichen ſachen bedörffend und nodtwëndig werdend, sy jederzyt die dorffmeiger ald geſchwornen hierumbe anſpröchen, wëlliche dann einem jeden innhaber derſëlbigen mülli zur erhöůſchenden nothurfft in byſyn des holtzvorſters an unſchädlichiſten orten holtzes gnůg zů vorgemëlten ſtucken und ſachen zů zeigen und ze gëben ſich nit verweigeren.

Und ſittenmal ein jeder müller deß orts gar dhein rëchtſammi zum brënnholtz gëgen der gmeind hat, wellend wir einer gmeind vergundt haben, ſo ein müller sy umb brënnholtz fründtlichen bittet, daß sy imme uß fründtſchafft und keiner gerëchtigkeit — in anſůchen er ſich ſonſter kümerlichen beholtzen kan — etwas brennholtzes mittheilen mögind.

Abb. 2 Aus der Offnung von Buchs, vom 13. April 1597.

Die meisten Mühlen waren Lehensmühlen. Durch Lockerung der Grundverhältnisse und Abschaffung der Leibeigenschaft wurden die Landmüller freier. Es entstanden viele neue Mühlen. Dadurch liessen die einen mangels Interesse ihre Mühlen verlottern. Häufig fanden die zur Verfügung gestellten Mühlen keine neuen Lehensleute. So wurden die Mühlen auf Lebenszeit oder erblehensweise dem Müller überlassen, wenn sie die Mühlen wieder instand stellten.
Es entstanden eigentliche Müllerdynastien, die sich von Generation zu Generation vererbten. Nach einer Müllerordnung durften nur noch gelernte Handwerker den Beruf des Müllers ausüben.
Die Mühlen waren damals Mittelpunkt des Verkehrs, und man traf stets Leute dort an. Ein Stück Volksleben spielte sich da ab, wo auch die vielbesungenen Müllerlieder entstanden.

Die Mühle

1618 erwarb die Stadt Zürich das ganze vom Obmannamt verwaltete Besitztum des Johanniterhauses Bubikon, darunter auch den Kirchensatz und Zehnten von Buchs mitsamt der Mühle.

Abb. 3

Die Getreidemühle in Buchs, Ostfassade.

Der Standort der alten Mühle kann heute nicht mehr genau bestimmt werden. Es ist anzunehmen, dass er sich mit der Lage des heutigen Mühlengebäudes deckt. Dieses liegt an der Oberdorfstrasse Richtung Kirche, auf der linken Seite der Kurve, wenn man von Süden kommt. Es wurde mit Wohnhaus und landwirtschaftlichem Nebengebäude 1735 von Müller Mathias Schlatter erbaut. Die Jahrzahl kann man an einem Fenstersims entdecken, wo die Initialen der Familie Schlatter eingeritzt sind:
«A.D.1.7.H.I.S. H.M. ... Z.B.V.A.S.M.3.5».
Auch am Holzstud im Mühlenraum ist das Wappen Schlatter (Vogel und Mühlrad) zusammen mit dem Wappen Baumgartner (Stern über Dreiberg) eingeschnitzt. Über beiden Wappen schwebt eine Krone, dabei finden sich die Namen «Hs.Jakob / Schlatter A S und Anna Baum-/ gartner» eingeritzt.
Die Mühle selbst wurde mit einem grösseren Getriebe, den Wellbäumen und Kammrädern aus Holz sowie zwei oberschlächtigen Rädern angetrieben. Beim oberschlächtigen Rad gelangt das Wasser von oben aus einem Kännel auf das Mühlrad.

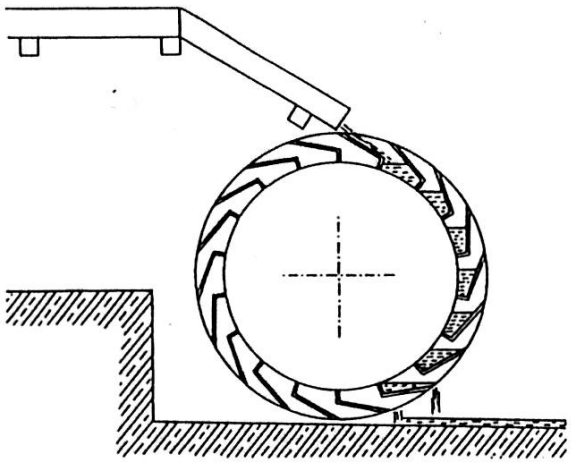


Abb. 4

Oberschlächtiges Mühlrad

Die Mühle blieb durch Generationen im Besitz der Familie Schlatter.

1869 wird die Mühle an Mathias Maurer, alt Präsident, verkauft. Ein Getriebe wird abgetragen und eine Turbine mit einem aufrechtstehenden Wellbaum und Kammrad aus Eisen neu erstellt.
1876 ist die Garantiegenossenschaft Besitzerin.
1877 Durch den Bau der Bahnlinie Bülach – Wettingen entsteht ein Einschnitt dem Mühleweiher entlang. Der Bach muss kanalisiert werden. Mit einer Druckleitung auf die Turbine wird die Maschine neu angetrieben.
1886 erwirbt Jakob Brunner, Seckelmeister, die Mühle.
1890 Die Turbine mit vertikalem Wellbaum, Kolben und Riemenscheibe wird neu erstellt.
1893 entsteht bei Hans Brunner, Gemeindeammann, ein Brandschaden.

1901 wird die Turbine mit vertikalem Wellbaum, der Riemenscheibe und einer Abstellvorrichtung neu erstellt.
1905 tritt Karoline Brunner-Schmid als Besitzerin auf.
1928 wird die Mühle unter Hans Brunner, Bauer, mit seinem Bruder Fritz, Müller, weitergeführt.
1948 wird die Mühle modernisiert. Die Söhne Hans Brunner, Bauer, und Alfred Brunner, Müller, arbeiten weiter in der Mühle und dem landwirtschaftlichen Betrieb. Sie betreiben eine Kundenmüllerei, zu der die Bauern ihre Frucht zum Mahlen für ihren Eigengebrauch bringen. Zeitweise holt der Müller das Korn und bringt das Mehlgut dem Kunden zurück.
Bis ca. 1960 fahren die Brunners noch mit Ross und Wagen zu den Kunden.
1985 kommt das Ende für den externen Mahlbetrieb. Bei einer Abstimmung hebt man die Mahlpflicht der Landwirte auf. Sie können nun direkt das Getreide abliefern.

Heute rentiert die Mühle nicht mehr. Sie ist wie viele andere in ihrer Existenz bedroht. Somit verschwindet langsam aber sicher eines der ältesten Handwerke.

Die Anzahl der Bauernfamilien mit Selbstversorgung ist zurückgegangen. Viele Einwohner kaufen das Mehl im Laden und wissen gar nicht, dass im Dorf noch ein Müller ist, wo man Mehl und Futtermittel kaufen kann.
Viele Mühlen leben heute als Museum wieder auf und werden für interessierte Besucher laufen gelassen.

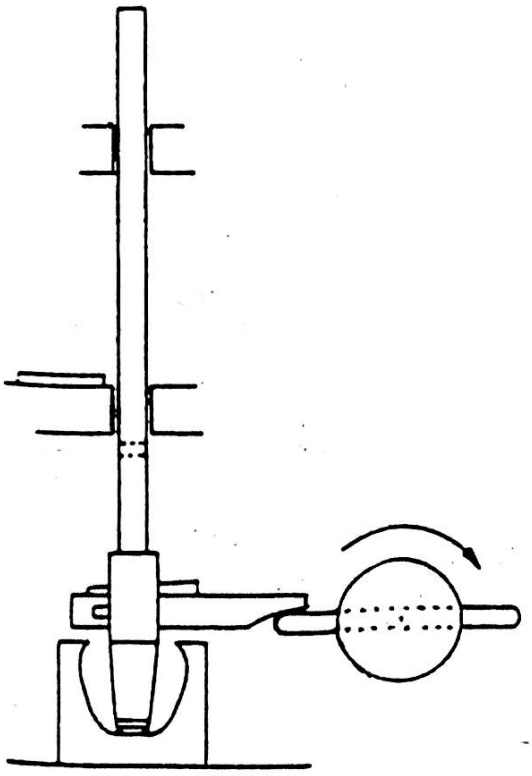
2. Die Knochenmühle

Die Beinmühle, «altes Mülleli» genannt, stand etwas unterhalb der Getreidemühle und wurde 1795 vom Müller Schlatter gebaut. Im Innern auf einem Sockel waren die Initialen «M ISI» und die Jahreszahl (Baujahr) zu erkennen; auf einem weiteren Sockel war ein Mühlrad eingehauen. Es muss sich um eine Mühle mit horizontal gelagertem Mühlstein gehandelt haben. Die Mühle wurde zur Verfeinerung des grob gestampften Knochenmehls benutzt. Das Knochenmehl war ein beliebtes Düngemittel, wurde aber auch als Futterbeigabe und zur Produktion von Leim und Seife verwendet.

1813 Mathias Schlatter baut die Beinmühle. Ein grosses Getriebe, ein oberschlächtiges Rad, der Wellbaum und Kammrad von Holz betrieben die Mühle.
1848 Daniel Schlatter, Müller
1873 gehört die Mühle Mathias Maurer
1886 Jakob Brunner, Seckelmeister und Müller

1893 Johannes Brunner, Gemeindeammann
1905 Karoline Brunner
1922 Hans Brunner

Leider wird die Beinmühle nicht mehr gebraucht. Man liess das «alte Mülleli» leer stehen und allmählich verlottern. Humbert Schmid konnte sich noch erinnern, wie er als kleiner Bub in dieser zerfallenen Mühle gespielt hatte.
An einer Gemeindeversammlung vom 14. Nov. 1986 wurde der Kredit von Fr. 90000.– zur Sanierung der Knochenmühle abgelehnt, worauf die Knochenmühle bei einer Zivilschutzübung 1988 abgebrochen wurde. 1989 entstand an derselben Stelle ein neues Einfamilienhaus in den gleichen Massen.



3. Die Stampfe

Nebst all den zur Getreidemühle gehörenden diversen Mühlegebäuden, muss auch die Stampfe erwähnt werden. Die Stampfe diente hauptsächlich zum Enthülsen der Gerste. Eine für die damalige, vielgegessene Gerstensuppe notwendige Arbeit. Daneben schälte man Hirse, bleute oder bokte Hanf und zerkleinerte Knochen.

Die Stampfe in Buchs befand sich am oberen Ende des Mühleweihers.

Abb. 5 Stampfe mit Stabstössel

4. Die Öl- und Gewürzmühle

Etwas weiter oben am Dorfbach gelegen, baute der Müller Mathias Schlatter, Inhaber der Stampfe und der Knochenmühle, 1834 eine Ölmühle, «Schrauben Öle» genannt.
Die Mühle wird von einem grossen Getriebe, einem oberschlächtigen Rad, einem Wellbaum und Kammrad aus Holz angetrieben.

1848 wird die Öle von der Getreidemühle getrennt. Jakob Schlatter, Gemeindeammann, ist nun der Besitzer.
1867 kommt die Mühle an Rudolf Vogel. Wohnhaus, Säge und Schleife werden dazugebaut. Karl Vogel sen. erinnert sich noch, dass sein Grossvater die Säge und Schleife geführt hat.

1884 übernimmt Johannes Ludwig Zweidler die Liegenschaft.
1890 Die Gebrüder Adolf und Johannes Zweidler sind Eigentümer.
1893 Jakob Zweidler
1895 Jacques G. Guggenheim
1910 Karl Raas, Schlosser Emil Wirz
1915 Adolf Jenny von Zürich
1915 Berta Hollenstein. Von nun an bleibt die Öle im Besitz dieser Familie.
1922 erfolgte der Umbau mit Aufstockung des Hauses.
1949 wird die ehem. Öle zur Gewürzmühle umfunktioniert, wozu sie auch heute noch ab und zu dient.

Öl (Speiseöl), ein lebenswichtiger Saft

Die in der Öle verarbeiteten Ölfrüchte wurden für den Eigenbedarf der Bauern gebraucht, einen allfälligen Ueberschuss verkauften oder tauschten sie um.
Die Samen von *Raps, Lein* (Flachs) und *Mohn* wurden zuerst gemahlen, dann gepresst. Der blaublühende Flachs liefert nicht nur die Leinenfasern, sondern auch ein aus Samen gewonnenes Leinöl, das früher vielfach zur Herstellung von Öl- und Druckfarben diente.
Das Hanf- und Leinöl wurde auch in Tonlichtern angezündet und spendete der Bäuerin ein schwaches Licht beim Spinnen.
Die *Baum- und Haselnüsse* wurden selbst zuhause von den Schalen befreit, und anschliessend zu Öl gepresst.
Die *Buchennüsse* brachte man zuerst zum Entschälen (Rellen) in die Getreidemühle.
Den beim Ölen zurückgebliebenen «Kuchen» genossen die Kinder als Leckerbissen.
Mit dem Bau der ersten Eisenbahnen tauchten neue, billige Produkte auf und verdrängten die einheimischen, wie z.B. das Petroleum das Rapsöl, Baumwolle die Leinen. Palmöl, Olivenöl und Erdnussöl kamen neu dazu. Viele Ölen mussten schliessen. Während den beiden Weltkriegen erinnerte man sich aber wieder der einheimischen Ölpflanzen. Die alten Ölmühlen wurden erneut in Stand gestellt.
In Buchs wurde noch jahrelang Öl gepresst. Die Öle war bekannt, weil auch Zimt, Pfeffer und andere Gewürze gemahlen wurden.

Bemalte Bauernsäcke

Das Korn wurde von den Bauern in eigenen Säcken in die Kundenmühle gebracht. Die Säcke wurden aus Hanf, wenige aus Flachs (Leinen) hergestellt.

Es handelt sich um 1 – 2 Meter lange und ca. 60 cm breite Säcke, mit einem Zipfel am offenen Ende. Der Zipfel «das Ohr» war mit einer durchzogenen, gewöhnlichen Schnur versehen, zum Verschluss.
Weil jeder sein eigenes Mehl zurückhaben wollte, mussten die Säcke bezeichnet werden.
In der Regel waren sie mit dem Namen und dem Wohnort des Besitzers, der Jahreszahl und oft dem «Bauernzeichen» versehen. Die Bauernzeichen waren keine Familienwappen, sondern Handwerkszeichen oder zufällige Zeichen.
Meistens wurden die Frucht- oder Mehlsäcke mit schwarzer, seltener mit roter Farbe bemalt oder bedruckt.
Im Furttal gab es einen eigenen Sackmaler.
Die Furttalsäcke sind 1840 – 60 mit zierlicher Schnörkelschrift versehen worden.
1860 – 70 weisen sie ornamentale Formen (Tulpenornamente) auf, danach wurden die Säcke mit harten, dicken, einförmigen Schriften und Dekorationen versehen.
Später wurden Schablonen angewandt, es entstanden schematische, gotische Zahlen und Ornamente.

Ursula Maurer

Abb. 6 *Getreidesack aus der Getreidemühle Buchs*

von vorne

von hinten